

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

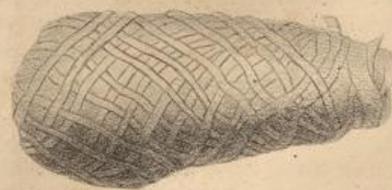
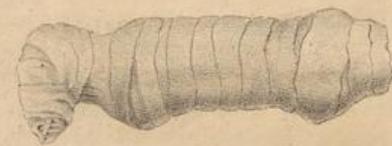
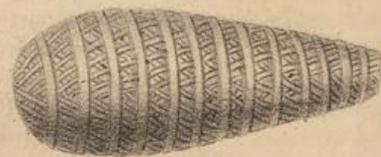
**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1832**

44 (28.10.1832)

Tab. XLIII.

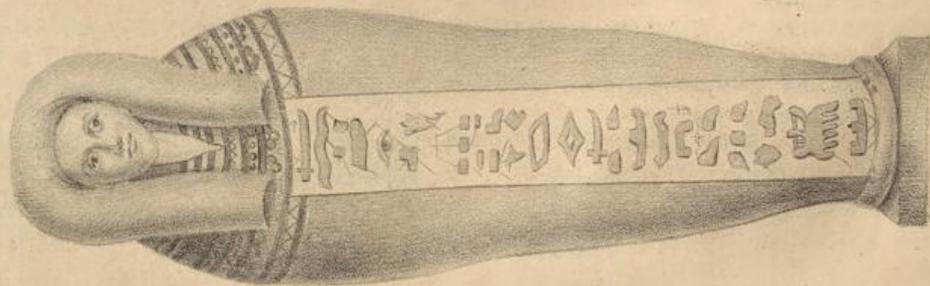


Catacombe von Alexandrien.



Thiermumien.

5^{ter} Jahrgang.



Mumienkiste

No.

unter
Jahres
lebend
1300
sich
von d
Schel
als zu
pr

23

Unte
deck
mit
bede
stir
ihre
zu
ihre
S
da
fie
me
fie
br
un
im
S
fi
S
die
Die
Zwe
nie
Rit
un
fie

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS - BLATT.

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen, belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — süchs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr süchs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert, und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämmtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schläuchgasse Nro. 3.) sövohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. süchs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Aegyptische Mumien.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XLIV.

Wir haben unsere Leser in diesem Jahrgange des Unterhaltungsblattes schon mehreremal in das wunderbare Aegypten geführt, dessen großes Flußthal mit den merkwürdigsten Denkmälern der alten Zeit bedeckt ist. Heute führen wir sie in das Innere eines unterirdischen Grabgewölbes, um ihnen einen Mumienfarg und mehrere Mumien zu zeigen. (S. die Abbildung.)

Die alten Aegypter erzeugten den Leichnamen ihrer Freunde und Anverwandten die größte Verehrung. Sie hatten nemlich den Glauben, daß die Seele des Menschen nach dem Tode so lange fortdaure, als der Körper fortdaure. Daher wandten sie die größte Sorgfalt an, um die Leichname zur Bewohnung für die Seele zu erhalten. Sie balsamirten sie ein, und bauten ihnen mit vielen Kosten ein haltbares Grabmal und prächtige Todtenpaläste, Pyramiden, die sie die ewige Wohnung nannten, im Gegensatz der Häuser, welchen sie den Namen Herberge gaben.

Wenn nun Jemand bei ihnen gestorben war, so zogen seine Verwandten und Freunde, alle wehklagend und das Haupt mit Erde bestreut, in der Stadt umher. Die Weiber liefen wie rasend durch die Gassen und peitschten sich aufs Grausamste. Die Männer huben gleichfalls in einem besondern Trupp ein solches Klageschrei an, und setzten es vierzig bis siebenzig Tage fort, wobei sie sich der Bäder, des Weins, der bessern Kost, auch der schönern Kleidung enthielten. Den Leichnam übergaben sie den Balsamirern, welche diese Kunst von ihren

Vorfahren erlernt hatten. Man hatte dreierlei Arten von Einbalsamirungen, für Geringere, Wohlhabende und Reiche. Die kostbarste Art kostete nach unserem Gelde etwa 2500 Gulden, die mittlere 500, die Geringste eine sehr unbedeutende Summe. Bei dieser wohlfeilsten Art beizte man nur das Fleisch mit einer Lauge von Nitrum, oder Erddl. Die kostbarste Art erforderte 70 Tage, und geschah auf folgende Weise: die Balsamirer nahmen den Todten, zogen ihm zuerst das Gehirn mit künstlichen Instrumenten durch die Nasenlöcher heraus und füllten die leere Stelle mit Gewürzen und Spezereien an, etwa an zwei Pfund. Hernach zeichnete ein Kunstverständiger, welcher der Schreiber genannt wurde, den Schnitt an der linken Seite des Bauches, wie weit er gehen sollte. Ein anderer, der Ausschneider genannt, führte mit einem steinernen Messer den Schnitt durch das Fleisch. Im Augenblicke, da er das gethan, ergriff er eilig die Flucht, und wurde von den Anwesenden mit Steinwürfen und Berwünschungen verfolgt; denn sie betrachteten ihn als seinen Mörder. Die Arbeiter waren alle mit Masken bekleidet, um ihrer Person nach nicht erkannt zu werden. Wenn die Leiche geöffnet war, so nahm einer alle Eingeweide heraus, die Nieren und das Herz ausgenommen. Hierauf wurde der Körper 40 bis 70 Tage lang in eine beizende Lauge von Nitrum oder Salpeter gelegt, mit Spezerei ausgefüllt, mit Streifen von Byffus (feiner Leinwand) umwickelt und mit Gummi bestrichen. Dieß alles wurde noch mit einer starken Lage von Gyps überzogen. Das Aeußere der Mumien wurde mit Inschriften und Malerei bedeckt, welche das Todtengericht darstellen. So umständlich diese Behandlung war, so erhielten sich doch die Gesichtsb-

züge, die Haare und die Augenlieder unverletzt. Diese Mumie wurde nun in einen kostbaren Sarg gelegt, welcher aus dem Maulbeerfeigenbaum (Sypomora genannt, einem Holze, das nicht faulet) verfertigt war. Auf den Sargdeckel wurde oft noch ein menschliches Gesicht gemalt. Diese Mumienfärge stellten sie aufrecht in ihren Grabgewölben, oder auch in ihren Häusern; denn es fanden sich immer Einige, die so viele Liebe zu ihren verstorbenen Freunden hatten, und vielleicht auch eine Neigung, sich durch den Anblick ihres Körpers an ihre Tugenden zu erinnern, daß sie den Leichnam der Ihrigen sogar in ihren prächtigsten Zimmern aufhoben. Sie sind in dieser Anhänglichkeit oft so weit gegangen, daß sie den getrockneten Körper ihres Freundes zu den Gastmälern und Gesellschaften mitgenommen.

Ausser den menschlichen Mumien findet man in den Aegyptischen Grabgewölben auch viele Thiermumien, Fische, Ibis, Hunde, Krokodile u. s. w. Ein reisender französischer Gelehrter, Namens Pariset, behauptet in einer Höhle gewesen zu seyn, wo er viele tausend solcher Thiermumien angetroffen habe. Nach den bisherigen Meinungen entstanden diese Thiermumien daher, weil die Aegypter gewisse Thiere für heilig hielten und göttlich verehrten. So wurde besonders zu Memphis ein Stier, Apis genannt, angebetet, und wenn er starb, einbalsamirt. Als nach Alexander des Großen Tod sein Feldherr Ptolemäus die Regierung von Aegypten antrat, starb gerade der Apis an Altersschwäche; man brauchte zu seiner Beerdigung über 50 Silbertalente (ein Talent zu 250 Louisd'ors gerechnet.)

Wenn in unserer Zeit ein Aegyptisches Grabgewölbe aufgefunden und geöffnet wird, so findet man gewöhnlich die Mumien noch ganz unverletzt; selbst die Farben der Malereien sind noch kennbar und wie neu. Viele Mumien enthalten auch Papyrusrollen mit Schriften, auf welchen man Geschlechtsregister, Gedichte und Gebetsformeln findet. Ausserdem findet man neben den Mumien gewisse Werkzeuge, womit sich der Begrabene während seines Lebens beschäftigt hatte, auch wohl Speisen und Getränke.

Es erweckt in der Seele des denkenden Menschen in der That ganz eigene Gefühle, den in eine

Mumie verwandelten Körper frisch und unverwundlich nach einer Zeit von mehr als 3000 Jahren zu sehen — das Ding zu betrachten, welches gelebt und geathmet, seine Gefühle und Affekten, seine Hoffnung und Furcht, seine kleinen Leiden zu vermeiden, seine Vorsätze auszuführen, seinen Charakter zu entwickeln, seinen Ruf oder sein Glück zu sichern gehabt hatte, und dieses alles in einer so entfernten Vergangenheit, daß die Vorstellungskraft kaum den Faden der Zeit bis zu dieser balsamirten Satyre auf die Sterblichkeit rückwärts verfolgen kann, welche der zertrümmernden Hand der Zeit widerstanden hat, und unverändert geliebt ist, während tausend mal tausend Geschlechter in's Leben getreten, aufgeblüht, gestorben und vergessen worden sind.

Der geschworene Wahlmann.

(Fortsetzung von Seite 184.)

Im ganzen Aeußern des Herrn Delcour sprach sich jene offene Freimüthigkeit und Sicherheit aus, welche ein reines Herz gewährt, und jene glückliche Unabhängigkeit, welche die wahre Quelle der Menschenwürde ist. Er hatte stufenweise eine gewisse Bildung, das Benehmen und selbst die Sprache eines reichen Gutsbesizers erlangt, welcher ohne Unterlaß sich bestrebt, sich alle Herzen durch Gefälligkeit zu verpflichten, und man sprach von ihm nie anders, als mit hoher Achtung. Er bewohnte mit seiner Familie ein schönes Haus in der Straße Belleschasse, wo er, ohne einen lächerlichen Luxus auszukramen, der Vergnügungen und Vortheile des Wohlstandes sich erfreute. Frau Delcour zeichnete sich eben so vortheilhaft unter den guten Hausmüttern aus, als sie allen Dürftigen theuer war. Man sah sie jeden Tag eigenhändig Geschenke austheilen mit aller Sorgfalt und Freigebigkeit einer edeln Frau. Es war in dem ganzen Umkreise kein einziges dürftiges Haus, das sie nicht berücksichtigte und das von ihr nicht fromme Spenden der Liebe erhielt.

Herr Delcour war unter die geschworenen Wahlmänner des Seine-Departements eingeschrieben; er war sogar wahlfähig und Mitglied des großen Colegiums. Die Abgaben von seinem Grundeigenthum beliefen sich auf 7000 Franken. Da kam der Zeit-

punkt, wo die Kammer der Deputirten erneuert werden sollte; und das Ministerium, das dem Volke mißfiel, wandte alle Mittel an, die Stimmen zu Gunsten der Parthei zu gewinnen, welche in Frankreich den alten Despotismus wieder herstellen wollte. Man begreift leicht, daß der Marquis Grandfier, als Kammerherr des Königs, sich alle Mühe gab, die Umtriebe der treulosen Rathgeber des Monarchen zu unterstützen. Er hatte oft von diesem Herrn Delcour reden hören, der eben so bekannt durch seinen Reichtum, wie durch seine Wohlthätigkeit war, und konnte sich nicht einbilden, daß dieser achtbare Bürger der einfache Schreinerjunge war, den er so grausam beschimpft hatte. Seine Gestalt hatte auch wirklich ein anderes Gepräge angenommen, und seine ansehnliche Wohlbeleibtheit bewirkte in seiner ganzen Person eine Veränderung, die ihn so zu sagen unkenntlich machte. Nach den Erkundigungen, welche der Marquis in der Vorstadt eingezogen hatte, hatte er Herrn Delcour in seine Schreibtafel als einen Wahlmann eingeschrieben, auf welchen man zählen könne. Er redet ihn also im großen Collegium, das im Rathhaus versammelt war, an, und mit jenen Honigworten, welche die Großen gewöhnlich im Munde führen, wenn sie verführen wollen, schmeichelt er dem Wahlmann, der ihn vollkommen erkennt und sich vornimmt, sich daran zu belustigen. Er stellt sich, als nehme er großen Antheil an Allem, was der Marquis über die Parthei sagte, welche allein Frankreich seinen alten Glanz wiedergeben und bewirken könne, daß es seinen Rang unter den monarchischen Regierungen einnehme; er ist sogar so gedulchtig, die verlegenden Ausbrüche des Kammerherrn gegen die plebeischen Mitbewerber anzuhören. Endlich seines Triumphes gewiß, drückt er in einer jener Anwandlungen, wo Stolz und Vorurtheil sich zur Artigkeit herablassen, dem Delcour, den er für seine Parthei gewonnen zu haben meint, höflich freundlich die Hand. Der Wahlmann unterdrückt mühsam ein convulsivisches Zucken, das der gnädige Herr vom Hofe der ausgezeichneten Ehre zuschreibt, die er ihm erzeigt, entfernt sich und verliert sich im Gedränge, um ein Plänchen der Rache auszuführen, welches ihm das Andenken des bitteren Schimpfes eingab, der ihm angethan wurde, als er noch einfacher Schreiner war.

Er verläßt den Saal, geht in das nächste Kaffeehaus und bietet einem der Aufwärter zehn Franken, wenn er ihm mit einem Gefäß voll Wasser, einem Becken und einem Handtuche folge. Sein Anerbieten wird bereitwillig angenommen. Er kehrt in die Versammlung zurück, bezeichnet dem Kellner, der ihn begleitet, den Marquis, welcher sich noch immer eifrig angelegen seyn ließ, Stimmen für die Bewerber des Ministeriums zu gewinnen, und giebt ihm den Auftrag, dem Edelmann das Wasser zum Waschen anzubieten, damit er seine Hände wieder von dem Schmutze reinigen könne, der so eben durch die Berührung der Hand eines Bürgers an sie gekommen sey. Der Kellner richtet Punkt vor Punkt aus, was Delcour ihm aufgetragen hatte, und verursacht dem Marquis eine fremdartige Ueberraschung, welche sich auch den Personen mittheilte, die ihn umgeben. Da er die Hände einer großen Anzahl von Wahlmännern, deren Stimmen er zu gewinnen suchte, gedrückt hatte, so konnte er nicht errathen, welcher unter ihnen ihm einen solchen Streich spielte, und erklärte zulezt, daß, da er nur die Hand würdiger Männer berührt habe, er den Beweggrund nicht einsehen könne, der ihm einen so beißenden Scherz zuzöge. Je mehr er aber sich sträubt, desto beharrlicher bietet ihm der Diener das Waschwasser. Die Scene zieht eine Menge Wahlmänner herbei; das Gelächter erschallt von allen Seiten; und Delcour, der in eine Ecke geseht, sich im Stillen an dem Aerger, und der Verwirrung des Marquis weidet, fühlt sich ein wenig von der drückenden Schwere erleichtert, welche in seiner Seele das Andenken des erlittenen Schimpfes hinterlassen hatte. Er erwartet den Kellner des Kaffeehauses, der seinen Auftrag so gut ausgerichtet hatte, an der Thüre, giebt ihm das doppelte der versprochenen Belohnung, unter der Bedingung, daß er ihn dem Hofmanne nie verrathe, der diese lustige und beißende Lection so wohl verdient habe.

Indeß war es nicht die letzte, welche Delcour dem Marquis zu geben hoffte. Der reiche Bürger war zugleich unter die Geschworenen des Seine-Departements eingeschrieben worden. Das Loos bestimmte ihn für eine sehr wichtige Sitzung, in welcher über mehrere merkwürdige Verbrechen entschieden werden sollte. Unter ihnen war besonders eins,

welches eine lebhaftere Theilnahme erregte, und die Ehre und das Leben eines Officiers der Gardejäger gefährdete. Dieser brave junge Mann hatte an einem öffentlichen Orte einen heftigen Streit mit dem Grafen von S. . . , dem ältesten Sohne eines Pairs von Frankreich gehabt, der mit dem übermüthigen Feuer der Jugend eine stolze Verachtung gegen Jeden verband, der nicht, wie er, von einer vornehmen Herkunft war. Der Jäger-Officier war der Sohn eines reichen Kaufmanns und besaß, ohne den Troß und den Uebermuth des Grafen zu haben, einen bescheidenen Stolz und einen entschiedenen Character. Er forderte seinen Gegner heraus, und man kam überein, sich auf Pistolen in Gegenwart von 4 Zeugen zu schlagen. Das Loos bestimmte den ersten Schuß dem Grafen: der Officier der Gardejäger stellt sich 10 Schritte von ihm, in der Hand seine Pistole haltend; aber in dem Augenblick, wo sein Gegner sich zum Zielen anschickt, giebt die nämliche Pistole, welche unvorsichtigerweise gespannt war, plötzlich Feuer und verwundet den jungen Grafen tödtlich, der im Fallen ausrief: „Ich sterbe durch Mordmord!“ Die Zeugen des Officiers übernahmen seine Vertheidigung und schwören bei ihrer Ehre, daß ihr Kammerad einer solchen Feigheit unfähig sey. Die des Sterbenden behaupteten dagegen, daß seine bekannte Geschicklichkeit im Pistolenschießen den Jäger-Lieutenant, bestimmt haben könne, einem unvermeidlichen Tode zuvorzukommen. Man ereifert sich, man droht; und die Familie des Geliebten, um einen so grausamen Verlust zu rächen, und nach dem Bericht der beiden Zeugen überzeugt, daß er nur einem Mordmorde unterlegen sey, klagt vor Gericht gegen den Officier, welcher nun, ohngeachtet der Aussage seiner Zeugen und der überzeugenden Proben einer ehrenvollen und vorwurfsfreien militärischen Aufführung, dem Geschworen-Gerichte übergeben wird.

Den Herrn Delcour hatte das Loos erwählt, den Vorsitz des Gerichtes zu führen, das aus mehreren Künstlern bestand, deren Achtung und Vertrauen er besaß. Die Mitglieder der vornehmen Familie des Geliebten kamen, fest entschlossen, seinen Tod zu rächen, zu dem Geschworenen und drangen in ihn, bei dieser Angelegenheit, welche so großes Aufsehen machte, die gerechte Strenge walten zu lassen,

welche ein solches Verbrechen erheische. Von der andern Seite bemühten sich die Verwandten und Freunde des Angeklagten, den rechtschaffenen und unparteiischen Herrn Delcour aus dem Irrthume zu reißen und die gefährlichen Eindrücke zu zerstören, die man bei ihm zu bewirken sich beiferte. Unter diesen letztern war auch der Marquis von Grandier, dessen Gattin, eine Tante des Jägerlieutenants, ihren ganzen Einfluß anwandte, um diesen unglücklichen jungen Mann dem grausamen Schicksal zu entreißen, das ihn bedrohte. Der Marquis und die Marquise waren mehreremal gekommen, um den Schutz des Vorstehers des Geschworen-Gerichtes anzusuchen, in welchem weder er, noch sie den Schreinerburschen wieder erkannte, welcher zehn Jahre zuvor in ihrem Hause gearbeitet hatte. Delcour empfing sie mit aller der Rücksicht, welche ihr edles Anliegen verdiente, und versprach, der Verhandlung über diese wichtige Rechtsache allen Ernst zu widmen, den sie verdiente. Zwar war sein Gewissen noch ungewiß, welchen Ausgang sie nehmen würde, aber die Verhandlungen des Prozesses, und vorzüglich das Verhör des Jäger-Officiers gaben dem Vorsteher des Geschworenengerichtes die Ueberzeugung, daß er bei dem tödtlichen Schuß, der den Grafen getroffen hatte, nicht nur nicht die geringste Absicht hatte, sondern daß der Tod desselben nur ein Zufall war, welcher durch die Beschaffenheit des Gewehrs, das Delcour durch einen geschickten Büchsenmacher vor den Augen der Geschworenen prüfen ließ, und das die geringste Bewegung losgehen machte, herbeigeführt wurde. —

Diese Ansicht, welche er mit freimüthiger Rechtschaffenheit aussprach, siegte über die Zweifel, welche man über die Unschuld des Angeklagten hegte; und nach den überzeugendsten Beweisen, welche sein Vertheidiger vorbrachte, daß die beiden Kämpfer vor dem Streit, der sie gegen einander aufgebracht hatte, sich gar nicht gekannt hätten, und daß also der Officier gar kein persönliches Interesse dabei haben konnte, seinen Gegner des Lebens zu berauben, konnte man sich nicht entschließen, einen braven Mann als den Urheber eines Mordmordes zu betrachten; und seine Unschuld, wurde nun einstimmig ausgesprochen. Man bemerkte selbst eine lebhaftere Bewegung der Freude an dem guten Delcour, als er in der Gegenwart einer zahlreichen Versammlung, vor Gott und Menschen betheuerte, daß er an dem Angeklagten keine Schuld finde. Dieses Endurtheil wurde noch bestätigt, durch den Beifallruf des Volkes, welches in ähnlichen Fällen oft der unbefangenste und hellsehendste Richter ist.

(Der Beschluß folgt.)

... den be
... erwaunten und
... schen mit
... dem Judentum
... die in dieser
... ersten Jahre
... von Seiten
... zusammen zu
... die nach
... Schiffel
... raus und in
... en, um die
... Bräutigam zu
... den Schwestern
... Jahre ganz
... eine einzige
... die Anle-
... mung der
... zu wider,
... wessen nach
... müde, die
... regelmäßig
... ein Verste-
... ung, daß
... wesen ge-
... nicht hatte,
... daß man,
... mecht, hat
... der vor der
... die grüne
... urte -
... tigen Recht
... sel, welche
... te; und
... sein Ver-
... pfer vor
... the hatte,
... der Di-
... ei haben
... erauben,
... n davon
... daß zu be-
... einstimmt
... se schloß
... leur, all
... Sammlung
... er an dem
... Entwurf
... die Ver-
... fungen für

Druckort